



## Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt.

Sitzung am 15. Februar 1887.

---

**Inhalt:** Eingesendete Mittheilungen: Dr. E. Tietze. Noch ein Wort zu Dr. Diener's Libanon. A. Bittner. Zur Verbreitung der Opponitzer Kalke. A. Cathrein. Ueber Augitporphyr von Pillersee. A. Rzehak. Die Foraminiferefauna des Oligocänthones von Nikolschitz. — Vortrag: A. Bittner. Aus dem Gebiete der Ennsthaler Kalkalpen und des Hochschwab. — Literatur-Notizen: J. B. Muschetow. F. Berwerth. A. Weisbach. A. Bittner. A. Rzehak. R. Přibram. A. Gehmacher. R. Köchlin. H. Höfer. E. Riedl. P. Hartnigg. J. Steinhausz. K. Jüngling. G. Marka. B. Walter. J. Mayer. R. Schneider. M. v. Isser. F. Sandberger.

NB. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Mittheilungen verantwortlich.

---

### Eingesendete Mittheilungen.

Dr. E. Tietze. Noch ein Wort zu Dr. Diener's Libanon.

Da es mir in dem längeren Referate, welches ich in Nr. 14 der Verhandlungen von 1886 der geologischen Reichsanstalt über Diener's Libanon veröffentlichte, in erster Linie darauf ankam, die Eigentümlichkeiten der wissenschaftlichen Untersuchungsmethode anzudeuten, welche der Verfasser dieses interessanten Buches verfolgt hat, so habe ich dort darauf verzichtet, die Einzelheiten zu besprechen, welche sich auf das von demselben Verfasser adoptirte System der Literaturbenützung beziehen lassen. Ich wünschte auch die Schärfen oft rein persönlicher Natur zu vermeiden, welche gerade bei einer auf diesen Punkt gerichteten Kritik unter gewissen Umständen selten ausbleiben, und ich begnügte mich speciell für diejenigen Stellen des Buches, wo ich persönlich mich zu melden Ursache gehabt hätte, wie bei der Besprechung des Karstphänomens, den Leser zu bitten, die von Diener citirten Abhandlungen selbst nachzulesen. Man entschliesst sich auch nur mit Widerstreben durch eine Reihe von Citaten und eventuell Rückcitaten Dinge klarzustellen, von denen man weiss, dass ein Autor bei etwas gutem Willen nicht nöthig gehabt hätte, sie unklar zu machen, und es kann unter Umständen (insbesondere wenn man schon andere Erfahrungen dieser Art hinter sich hat) sogar geschehen, dass dieses Widerstreben sich zu der Empfindung des Ueberdrusses steigert.

Inzwischen sind von anderer Seite (siehe Neues Jahrb. 1887, 1 Bd., pag. 116 u. 107 des Referattheils) Recriminationen gegen die Art laut geworden, in der Herr Dr. Diener in Folge einer gewissen Ungenauigkeit seiner Citate das Urtheil seiner Leser auf einen verschobenen Standpunkt stellt, was ja leicht bewirkt werden kann, indem

selbst der aufmerksamste Leser in unserer literarisch so productiven Zeit nicht immer die Musse findet, Alles was er liest, mit den zugänglichen Hilfsmitteln zu controliren. Es handelt sich also nicht mehr um vereinzelte kleine Nachlässigkeiten oder Missverständnisse, wie sie schliesslich dem bewährtesten Literaturkenner passiren können, sondern um eine allgemeiner zu Tage tretende, etwas zu souveräne Nonchalance in der Behandlung der Fachgenossen, von der es gut ist, das Publicum, das die Gewohnheiten eines jungen Autors nicht immer kennt<sup>1)</sup>, bei Zeiten zu unterrichten.

Auch Professor A. Penck hat soeben in den Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft (1887, pag. 62—64) ein Referat über das in Rede stehende Buch veröffentlicht, in welchem derselbe, theilweise von anderen Gesichtspunkten ausgehend, als sie in meiner Besprechung zur Geltung kamen, mehr die formelle Seite bei der Behandlung, die Diener seinem Stoffe zu Theil werden liess, einer Kritik unterzieht. Eine der hierbei gemachten Aeusserungen zwingt mich vornehmlich, heute das Wort zu ergreifen, weil sie darlegt, wie leicht eine Methode des Citirens, wie sie Diener befolgt, sogar bei denen zu irrthümlichen Vorstellungen verleitet, welche in wohlwollender Weise die von jener Methode Betroffenen in Schutz zu nehmen beabsichtigen.

Penck schreibt: „Ueberflüssig will es zudem scheinen, dass Diener hierbei, obwohl er mindestens die Hälfte seiner Citate von Carl Ritter und anderen Autoren nicht immer mit Quellenangabe entlehnt, auf pag. 235 bemerkt, dass Tietze die Literaturzusammenstellung von Boué über natürliche Brücken reproducirt hat.“

Auf der betreffenden Seite des Diener'schen Buches bespricht dieser Autor nämlich die natürlichen Felsenbrücken in den Kreidekalksteinen des Libanon und fügt hinzu: „Das sonst mit grosser Literaturkenntniss zusammengestellte Verzeichniss der natürlichen Brücken von A. Boué, das Tietze bei Gelegenheit der Erörterung des Problems der Querthalbildung im Auszuge reproducirt, geht über dieselben merkwürdigerweise mit Stillschweigen hinweg.“

Mir war diese an sich ziemlich harmlose Stelle gar nicht einmal besonders aufgefallen im Vergleich mit anderen zweideutig gehaltenen Aeusserungen Diener's. Dass aber ein Kritiker wie Penck dieselbe direct als einen mir nebenher versetzten Hieb auffassen konnte, geht aus der oben angeführten Bemerkung genugsam hervor. Es geht sogar mehr daraus hervor, dass nämlich Penck diesen Hieb thatsächlich für verwundend hielt, weil er in überaus guter Absicht mir wohlbewaffnet zu Hilfe kam. Er war offenbar der Meinung, dass ich jene reproducirende Thätigkeit nicht allein ausgeübt, sondern mich dabei, gleich Diener in ähnlichen Fällen, der Quellenangabe enthalten hätte. Thatsächlich lastet der betreffende Vorwurf seit der Intervention Professor Penck's jedenfalls auf mir, und meine Vertheidigung ist einigermassen erschwert, weil ich in die üble Lage Desjenigen gerathen bin, der von befreundeter Seite angeschossen wird, während er mit Anderen Abrechnung hält. Gegen wen soll man sich da wenden?

<sup>1)</sup> Vergleiche hier übrigens die Discussion früherer Arbeiten desselben Autors bei Bittner in den Verhandlungen der geologischen Reichsanstalt 1885, pag. 61 u. 370.

Es wird zur Aufklärung indessen genügen, wenn ich wörtlich aus der zweiten Folge meiner Bemerkungen über die Bildung von Querthälern (Jahrb. d. geol. Reichsanst., 1882) die Stelle anführe, in welcher ich Boué's Literaturnachweise über die natürlichen Brücken verwerthet habe.

Ich schrieb (l. c., pag. 761): „Diese natürlichen Brücken, über welche Boué in seinem Aufsätze über eine canalartige Form gewisser Thäler (Sitzber. Akad. d. Wiss. d. mathem. naturwiss. Cl. Wien 1864, 49 Bd., pag. 4, des Aufsatzes) eine mit grosser Literaturkenntniss verfasste Zusammenstellung gegeben hat, bieten sich demnach als ein für geologisch-geographische Studien sehr interessantes Object dar, welches bisher entweder ganz vernachlässigt oder in der Kategorie der Curiositäten gelassen wurde, mit denen sich nichts weiter anfangen liess. Ich erwähne die Sache auch hauptsächlich nur, um Andere darauf aufmerksam zu machen.“

Möglicherweise ist mir das auch bei Dr. Diener gelungen, und es ist sogar denkbar, dass derselbe gerade durch seine beiläufige Erwähnung meiner Reproduction andeuten wollte, er sei auf jene Boué'sche Arbeit erst durch meinen Hinweis geführt worden. Wenn er also vielleicht gerade in diesem Falle die Penck'sche Kritik sich ganz unschuldigerweise zugezogen haben sollte, so hat er das offenbar nur der zweideutigen Art zuzuschreiben, mit der er sonst hie und da bei seinen Citaten vorging und die dem Kritiker speciell in dem das Karstphänomen und damit im Zusammenhange auch die natürlichen Brücken behandelnden Abschnitte des Diener'schen Buches auffallen mussten.

In der Fortsetzung des incriminirten Passus meiner Arbeit steht darin (l. c., pag. 762) weiter zu lesen: „Die Mehrzahl der von Boué erwähnten Brücken, wie die (hier folgen die nöthigen Citate) befinden sich den betreffenden Angaben nach im Kalkgebirge.“ Nun folgen einige weitere Citate, welche zum Theil bezüglich der geologischen Natur des Terrains zweifelhafte oder abweichende Fälle markiren und auf welche ich theils durch die Boué'sche Zusammenstellung aufmerksam gemacht wurde, theils wie betreffs des Falles von Pambuk Kalessi in Klein-Asien oder vom Maku-Flusse in Armenien selbstständig verfallen bin, weil diese Fälle bei Boué nicht vorkommen, was ich gar nicht einmal besonders anzuführen für nöthig erachtet habe. Betreffs der Travertinbrücken von Bania bei Nisch wird Boué sogar noch ein drittes Mal von mir erwähnt. Ich meine, das war wohl ausreichend, um mich vor dem Vorwurf eines Plagiats zu schützen.

Man wird sicherlich sehr häufig in die Lage kommen, durch die Benützung der Literatur auf weitere Quellenangaben aufmerksam zu werden, wie sollte man es auch anfangen, alles, was geschrieben wurde, im Kopfe zu haben, und man wird, sofern man selbstständig jenen Quellen nachgeht, auch nicht immer nöthig haben, eine für den Leser überflüssige Erzählung der jeweiligen Entwicklung seiner Kenntniss zu geben. Aber wenn eine umfassende Zusammenstellung vorliegt, welche augenscheinlich einer mühsamen Arbeit entspricht, dann wird man das ausdrücklich anerkennen müssen und dies namentlich in dem Falle, wenn jene Zusammenstellung sich auf theilweise sehr schwer oder

gar nicht zugängliche Quellen bezieht. Man wird sogar sich selbst damit einen Dienst leisten.

Ein solcher Fall lag nun hier vor, und deshalb habe ich es für meine Pflicht gehalten, jenen Vorwurf in dem Sinne, wie ihn Penck verstanden hat, zu entkräften, so unangenehm auch dergleichen Erörterungen berühren mögen. Es gibt ja auch Pflichten, die keine angenehmen sind.

Was mir in den Diener'schen Ausführungen über das Karstphänomen besonders auffällig erscheint, ist aber nicht der jetzt besprochene Passus, sondern die Art der Gegenüberstellung meiner Ansichten und der Ansichten von Mojsisovics. In gar nicht misszuverstehender Weise hatte der Letztere die Karrenfelder der nördlichen Alpen als eine morphologische Facies der Karsttrichter der südlichen Kalkgebirge betrachtet und Diener hatte ihm hierin mir gegenüber bei einer früheren Gelegenheit Recht gegeben. Heute schreibt Diener (Libanon, pag. 225): „Dass Karsttrichter und Dolinen in den Nordalpen in kaum weniger grossartigem Maassstabe, wenngleich seltener vorkommen als in den Gebirgen der Balkanhalbinsel, wird Jeder . . . bestätigen.“ Ausserdem bemerkt er (l. c. pag. 229), dass eine scharfe Grenzlinie in der geographischen Verbreitung der Karrenfelder und Karsttrichter „begrifflicher Weise nicht vorhanden“ sei. Er betont ferner, dass auch in den eigentlichen Karstgegenden die Karren der alpinen Kalkgebirge „keineswegs“ fehlen und verschweigt dabei nur, dass gerade dies ein Punkt ist, auf den ich selbst bei meiner Argumentation besonderen Werth gelegt hatte.

Wie kann sich der Autor da noch den Anschein geben, die Ansichten von Mojsisovics gegen mich in Schutz zu nehmen? Die Sache ist einfach die, dass Diener in diesem Punkte jetzt gar nicht mehr der ehemals von Mojsisovics ausgeführten und heute vermuthlich auch von diesem nicht mehr aufrecht erhaltenen Meinung ist, dies direct auszusprechen aber nicht für nöthig erachtet. Er hält, wie aus seinen weiteren Ausführungen hervorgeht, die Faciestheorie hier nur noch theilweise aufrecht, gibt ihr vor Allem nicht mehr jene von Mojsisovics gewollte grosse geographische Bedeutung und steht nur in Bezug auf die angebliche Erosionsnatur der Dolinen noch auf dem Standpunkte von Mojsisovics.

Unter diesen Umständen kann Diener (pag. 230) freilich erklären, man brauche keineswegs „zu der gewagten Hypothese seine Zuflucht zu nehmen, dass das Wasser auf der Nordseite der Alpen principiell anders erodire als auf der Südseite“, was ich als abschreckende Consequenz jener Faciestheorie und der damit verbundenen Meinung hingestellt hatte, dass die Trichter nicht Einstürze, sondern gleich den Karren blosse oberflächliche Erosionserscheinungen seien. Diese Consequenz gilt eben nur für die oben erwähnte Ansicht, dass die Karren den Nordalpen und die Trichter den südlich davon gelegenen Kalkgebirgen eigenthümlich seien. Wenn Diener diese Meinung heute nicht mehr vertritt, so kann er mir vielleicht dankbar sein, braucht mir aber keinen Vorwurf daraus zu machen, dass meine Beweisführung gegen seine früheren Ansichten nicht mehr gegen seine heutigen Meinungen in allen Stücken verwerthet werden kann.

Durch solche kleine Verdrehungen bei der Deckung des Rückzuges und durch ähnliche Zweideutigkeiten in der Stylisirung verwirrt man das Urtheil des Lesers, der zuletzt nicht mehr genau weiss, wer dies und wer jenes gesagt hat.

Es ist also der eigenthümliche von Diener verwendete Mechanismus der Literaturbenützung, welcher es erklärlich macht, dass ein mit den Verhältnissen vertrauter Referent in der früher besprochenen Erwähnung meines Namens neben dem Citat Boué's eine „überflüssige“ Wendung und eine zurückzuweisende, die vermeintlichen Schwächen Anderer unnöthig blossstellende Anschuldigung erblicken konnte, denn stösst man in dem einen Falle auf Ungeeignetes, so setzt man auch anderwärts bei demselben Autor leichter das „Ueberflüssige“ voraus.

Ich habe trotzdem bei meinem Referate über Diener's Libanon diesen Punkt nicht berührt, sondern mich auf eine in objectiv reservirter Form gehaltene Besprechung allgemeiner Gesichtspunkte beschränkt. Man will ja auch dem Verleger, der das Buch verkaufen muss, nicht zu viel Ungelegenheiten machen. Heute, wo ich sehe, dass ein Schweigen über solche Dinge sogar von Wohlwollenden irrig ausgelegt werden kann, musste ich mich wohl zu einigen Bemerkungen aufraffen.

Es ist aber gewiss schade, dass ein sicherlich durch hohe Talente ausgezeichnete Autor die Veranlassungen zu derartigen Auseinandersetzungen nicht leichter vermeidet.

**A. Bittner.** Zur Verbreitung der Opponitzer Kalke in den nordsteirischen und in den angrenzenden oberösterreichischen Kalkalpen.

Petrefactenführende Vorkommnisse von Opponitzer Kalk sind im Gebiete des Blattes Z. 15, col. XI (Admont und Hieflau) meines Wissens bisher nicht bekannt gewesen, zum mindesten nicht publicirt worden (man vergleiche die Tabelle der Fauna des Opponitzer Kalkes in Stur's Geologie der Steiermark, pag. 282, 283). Die zunächstliegenden unter den bisher bekannten Fundorten vertheilen sich auf die nördlich und nordöstlich anstossenden beiden Blätter, speciell auf die Umgebungen von Reichramming, Gross-Hollenstein und Lunz. Das Hereinreichen von Opponitzer Kalkzügen auf das Blatt Admont-Hieflau ist deshalb von einigem Interesse, weil diese Züge die einzigen bisher bekannten Vorkommnisse dieses wichtigen Niveaus in den obersteirischen Kalkalpen und zugleich die südlichsten Aufschlüsse derartiger Schichten in den nordöstlichen Kalkalpen überhaupt repräsentiren. Es hängt das zusammen mit dem Umstande (bereits betont in Verhandl. 1886, pag. 21), dass auf dem genannten Blatte in der Gegend von Altenmarkt-St. Gallen-Gross-Reifling eine auffallende Aenderung in der Streichungsrichtung der einzelnen Gesteinszüge eintritt oder mit anderen Worten, dass die aus NW. und aus NO. herstreichenden Züge an der genannten Stelle ziemlich unvermittelt zusammenstossen und ineinander übergehen.

Der auf Blatt Z. 14, col. XII (Lunz-Gaming) von Lunz über Göstling gegen Südwesten ziehende Zug von Lunzer Sandstein mit